

Neustädter (Universitäts-) Kirche
3. Sonntag nach Epiphania, 24.01.2016, 10 Uhr
Weltoffen und weltfremd zugleich
Apg 10, 21-35

21 Da stieg Petrus hinab zu den Männern und sprach: Siehe, ich bin's, den ihr sucht; warum seid ihr hier? **22** Sie aber sprachen: Der Hauptmann Kornelius, ein frommer und gottesfürchtiger Mann mit gutem Ruf bei dem ganzen Volk der Juden, hat Befehl empfangen von einem heiligen Engel, dass er dich sollte holen lassen in sein Haus und hören, was du zu sagen hast. **23** Da rief er sie herein und beherbergte sie.

Am nächsten Tag machte er sich auf und zog mit ihnen, und einige Brüder aus Joppe gingen mit ihm. **24** Und am folgenden Tag kam er nach Cäsarea. Kornelius aber wartete auf sie und hatte seine Verwandten und nächsten Freunde zusammengerufen. **25** Und als Petrus hereinkam, ging ihm Kornelius entgegen und fiel ihm zu Füßen und betete ihn an. **26** Petrus aber richtete ihn auf und sprach: Steh auf, ich bin auch nur ein Mensch. **27** Und während er mit ihm redete, ging er hinein und fand viele, die zusammengekommen waren. **28** Und er sprach zu ihnen: Ihr wisst, dass es einem jüdischen Mann nicht erlaubt ist, mit einem Fremden umzugehen oder zu ihm zu kommen; aber Gott hat mir gezeigt, dass ich keinen Menschen meiden oder unrein nennen soll. **29** Darum habe ich mich nicht geweigert zu kommen, als ich geholt wurde. So frage ich euch nun, warum ihr mich habt holen lassen.

30 Kornelius sprach: Vor vier Tagen um diese Zeit betete ich um die neunte Stunde in meinem Hause. Und siehe, da stand ein Mann vor mir in einem leuchtenden Gewand **31** und sprach: Kornelius, dein Gebet ist erhört und deiner Almosen ist gedacht worden vor Gott. **32** So sende nun nach Joppe und lass herrufen Simon mit dem Beinamen Petrus, der zu Gast ist im Hause des Gerbers Simon am Meer. **33** Da sandte ich sofort zu dir; und du hast recht getan, dass du gekommen bist. Nun sind wir alle hier vor Gott zugegen, um alles zu hören, was dir vom Herrn befohlen ist.

34 Petrus aber tat seinen Mund auf und sprach: **Nun erfahre ich in Wahrheit, dass Gott die Person nicht ansieht; 35 sondern in jedem Volk, wer ihn fürchtet und recht tut, der ist ihm angenehm.**

1. Essen, was auf den Tisch kommt

„Nein, meine Suppe ess' ich nicht!“ Sprach der Suppenkaspar und wurde dünn und dünner. „Nein, meine Suppe ess' ich nicht!“ Sprach noch immer der Suppenkaspar. Er wog vielleicht ein halbes Lot. Und war am fünften Tage tot. Wie tragisch.

„Gegessen wird, was auf den Tisch kommt!“ Sagten unsere Eltern. Und wir Kinder sahen mit Schrecken den grünflüssigen Spinat, rührten lustlos im Freitagseintopf und drohten an Kartoffeln mit Quark zu ersticken.

„Ich esse von heute ab strikt vegan.“ Sagt die Tochter, hebt selbstbewusst Kinn und Nase, während die Eltern den Zeiten nachtrauern, als noch alle sich auf den Schweinebraten freuten.

Aber wollten wir heute nicht das Licht des Evangeliums leuchten sehen? Wurde nicht die Kernstelle der Reformation verlesen? Vom Evangelium als einer Gotteskraft, die selig macht alle, die daran glauben? Wer das erwartet hat, dem könnte es soeben ergangen sein wie einem Ortsunkundigen, der in Erlangen Bus fährt. Einsteigen am Hauptbahnhof. Nächste Station: Altstadtmarkt - mäßig alte Stadt, zu wenig Markt, aber immerhin. Dann: Martin-Luther-Platz. Höher schlägt das Herz, schlägt protestantisch, schlägt im Jubeltakt von 2017. Hier steht der Bus, er kann auch anders, fährt weiter und dann: Schlachthof. Einfach: Schlachthof. Petrus, der Apostel, der Prediger, unterwegs im Auftrag des Herrn : Steig aus, *Petrus, schlachte und iss!*

2. Wer nicht zu Tisch darf

Essen und Religion, liebe Gemeinde. Verminter Boden. Sperrgebiet. Das darfst du nicht essen! Niemals! Nicht zu bestimmten Zeiten! Nicht ohne strenge Regeln bei der Zubereitung! Und wehe, wenn nicht! Unsere Geschichte handelt vom Essen. Was könnte das schön sein! Essen. Zusammen um den Tisch sitzen. Reden. Lachen.

Aber gerade beim Essen, Inbegriff von Gemeinschaft, scheiden sich die Geister. Und die Menschen: Juden – Heiden, Rein – Unrein, Gläubige – Ungläubige. So ziemlich alle Religionen wissen genau, wer mit am Tisch sitzen darf. Und wer nicht.

Petrus, jüdisch erzogen, achtet auf strikte Trennung. Mögen Nichtjuden oder eben „Heiden“ noch so achtbare Leute sein, er, Petrus, wird keinesfalls zu so jemand ins Haus kommen. Erstens macht man das nicht. Und zweitens könnte es sein, dass ich dann bestimmte Fleischgerichte kategorisch ablehnen muss. Nein, sagt Petrus, nein, zu den Heiden geh ich nicht!

„*Steh auf, Petrus, schlachte und iss!*“ Befehle sind dem Petrus nicht fremd. Aber dieser Befehl ist verdächtig. *Eine Stimme*, so heißt es, *geschah zu ihm*. Stimme vom Himmel? Höchst verdächtig. Spam, denkt Petrus. Anhang öffnen? *Nein! O nein, Herr; denn ich habe noch nie etwas Verbotenes und Unreines gegessen.*

3. Eine Geste, ein Wort

Zwei Männer. Da ist Petrus, der Apostel. Am helllichten Tag geriet er in einen Zustand der Verzückung. Und *sah den Himmel aufgetan und etwas wie ein großes leinernes Tuch herabkommen, an vier Zipfeln niedergelassen auf die Erde. Darin waren allerlei vierfüßige und kriechende Tiere der Erde und Vögel des Himmels.* Und dann der seltsame Befehl: „*Steh auf, Petrus, schlachte und iss!*“ Petrus, entrüstet, lehnt ab. Rein und Unrein, wild durcheinander. Schlachten und essen? Keinesfalls. Aber als es dann an der Haustüre klingelt ...

Zwei Männer. Der andere ist Kornelius, römischer Offizier, Nichtjude, aber dem Judentum zugeneigt. Auch dem war Seltsames widerfahren. Einen gewissen Petrus, einen jüdischen Mann, ihm gänzlich unbekannt, sollte er zu sich holen lassen. Warum und wozu? Weiß er nicht. Und tut's trotzdem.

Kornelius schickt seine Leute zu Petrus, Petrus macht sich auf den Weg. Und dann treffen sie beide aufeinander. *Als Petrus hereinkam, so heißt es, ging ihm Kornelius entgegen – und fiel ihm zu Füßen – und betete ihn an ...* Wie peinlich! Welten treffen aufeinander. Unvereinbar. Petrus, der Jude, der Apostel. Schon dass er über die Schwelle trat, ist gegen die Regel. Sich mit dem Römer an einen Tisch setzen? Niemals! Und jetzt? Der eine zu Füßen des anderen. Der Offizier auf Knien vor dem Missionar. Was wird geschehen? Nichts Großes, liebe Gemeinde. Eine kleine Geste nur und ein bescheidenes Wort: *Petrus aber richtete ihn auf und sprach: Steh auf, ich bin auch nur ein Mensch.*

4. Mehr Offenheit geht nicht

Mit dieser Geste, diesem Wort ist die frühe Kirche in der Welt angekommen. Nicht mehr die Frage, wie man, ohne sich schmutzig zu machen, in der Welt leben könne. Nicht mehr „Ich soll“ und „Ich darf“ und „Ich darf nicht“. Sondern schlicht: *Ich bin. Ich bin auch nur ein Mensch.*

Petrus, der kantige Mann, der markige Apostel, der Draufgänger vor dem Herrn – der wandelt sich, nach dem Zeugnis der Apostelgeschichte, vom Hardliner der Separation („Rein – Unrein“) zum Repräsentanten einer offenen Kirche: *Ich bin auch nur ein Mensch.*

So mündet unsere Geschichte denn auch in Petrus-Worte, die noch einmal die neue Offenheit bekunden. In der Lutherbibel sind sie durch Fettdruck als besonders wichtig markiert: *Nun erfahre ich in Wahrheit, dass Gott die Person nicht ansieht; sondern in jedem Volk, wer ihn fürchtet und recht tut, der ist ihm angenehm.*

Dass Gott die Person nicht ansieht. Ja, das ist es. Das wünsche ich mir: eine Kirche, die Trennungen überwindet, die eigenen, die konfessionellen Trennungen zualererst. Eine Kirche, die mit offenen Augen durch die Welt geht. Eine Kirche, die endlich ankommt in der Welt. Eine weltoffene Kirche.

Dass Gott die Person nicht ansieht. Das ist große Klasse: Mehr Offenheit geht nicht. Und das ist zugleich bundespräsidial richtig: Man kann nicht gut etwas dagegen einwenden. Aber man sieht eben auch nicht mehr ein, warum da ein Tuch mit Tieren vom Himmel schweben, ein heiliger Engel erscheinen und ein Apostel sich auf den Weg machen muss. Seltsame Details? Ballast, auf den eine weltoffene Kirche doch endlich verzichten sollte?

5. Weltoffen und weltfremd

Liebe Gemeinde, ich bin überzeugt: Kirche ist weltoffen. Oder sie ist nicht Kirche. Aber zur weltoffenen Kirche gehört, dass sie, wie man bei Kindern zu sagen pflegt, fremdelt. Ein wenig weltfremd muss die Kirche sein. Weil sie zeichenhaft für Gottes Zeit steht. Und die tickt nun einmal leicht anders als die Zeit der Welt. Solche Weltfremdheit haftet weniger an den allgemeingültigen Sätzen, an den großen Begriffen; sie haftet vor allem an den kleinen, sperrigen Details.

Dass da einer aufs Dach steigt, *zu beten um die sechste Stunde.* Dass wir am Sonntag nicht einfach ausschlafen, sondern hier, in der Kirche aller Welt zeigen, dass es Gott auch noch gibt. Dass da zu Petrus' Zeiten Gebet und Hunger in Konflikt geraten, Sehnsucht nach Gottesnähe und die Aussicht auf ein gutes Essen. Dass wir auf den Sonntagsbrunch verzichten und stattdessen Lieder singen, Lesungen hören und Liturgie feiern. Oder eben jenes „*Schlachte und iss!*“

Weltfremd? Ja. Weltfremdheit gehört zu einer weltoffenen Kirche. Die eine, heilige, katholische und apostolische Kirche. Oder wie wir Evangelischen sagen, wenn wir das nizänische Glaubensbekenntnis sprechen: *die eine, heilige, allgemeine und apostolische Kirche.* Heute, am dritten Sonntag nach Epiphania, würde ich ausnahmsweise etwas anders formulieren: Ich glaube an die eine, heilige, weltoffene und weltfremde Kirche. Amen.

Martin Nicol